

werden. Dazu wurde von den Kultusministern der Akkreditierungsrat bestellt, der die Akkreditierungsagenturen überwacht. Die Agenturen beurteilen einen vorgelegten Studiengang nach fachspezifischen Kriterien und prüfen die Einhaltung der Strukturvorgaben.

Konsequenzen für die Physik

Wenn wir als Physiker diese Vorgaben bewerten, dann sollten wir von der Prämisse ausgehen, dass das deutsche Physik-Studium international einen ausgezeichneten Ruf genießt. Zudem zeigt die weit unter dem Durchschnitt liegende Arbeitslosenrate in der Physik von etwa 3,5 %, dass die Nachfrage nach Physikern und Physikerinnen mit Diplomabschluss groß ist. Die mit dieser Berufsbezeichnung umschriebene Kompetenz wird gebraucht und entsprechend intensiv am Arbeitsmarkt nachgefragt. Die hohe Qualität des deutschen Physik-Studiums muss daher im Interesse der Wirtschaft und der Forschung erhalten bleiben.

Besonders große Sorgen bereitet bei der Neuordnung die Strukturierung des Bachelorstudiengangs und die Definition der Kenntnisse und Fähigkeiten, die dessen Absolventen aufweisen sollen. Der Umfang

des Wissens in der Physik und die Menge dessen, was davon aktiv beherrscht werden muss, hat in den letzten Jahrzehnten atemberaubend zugenommen. Wer unter diesen Umständen eine Art von Kurzstudium definieren will, der muss sich auf die absolut notwendigen Grundlagen beschränken und dafür eine Minderqualifikation der Absolventen in Kauf nehmen.

Der Bachelorabschluss bietet interessante neue Möglichkeiten. Er ermöglicht den qualifizierten Übergang in Kombinationsstudiengänge. Wer beispielsweise Patentanwalt werden möchte, wird die Möglichkeit nutzen, mit einem Bachelor in Physik als Hintergrund einen Master in Jura zu erwerben. In einer wachsend interdisziplinär geprägten Wirtschaft werden solche konsekutiven Studiengänge zunehmend an Bedeutung gewinnen. Andererseits kann der Bachelor für das Berufsbild, welches man heute mit einer Physikerin bzw. einem Physiker verbindet, nicht in vollem Umfang qualifizierend sein.

Dies erfordert zusätzlich sowohl die fachliche Vertiefung als auch die Erarbeitung der für das Berufsbild so wichtigen Fähigkeit zum grundlegenden Denken und der daraus entstehenden strategischen und prakti-

schen Kompetenz des Physikers und der Physikerin. Im Master-Studium ist das Heranführen an die Praxis des innovativen Arbeitens in der Wissenschaft sowie die Einübung in die Praxis des Problemlösens angesichts schwierigster Fragestellungen im modernen Technik- und Wirtschaftsleben gleichberechtigt zu sehen neben einer weiteren fachlichen Vertiefung des Wissens.

Diese Berufsqualifikation kann in ihrem ganzen Umfang nur über ein Vollstudium der Physik erworben werden, welches das Absolvieren eines Bachelor- und eines darauf aufbauenden Master-Studiengangs umfasst. Entsprechend ist davon auszugehen, dass an den Universitäten der Master der Regelabschluss ist.

Das Modell der Physiker

Die Deutsche Physikalische Gesellschaft hat sich daher im Juni und Oktober dieses Jahres entschieden gegen den Passus in den ländergemeinsamen Strukturvorgaben ausgesprochen,⁵⁾ in dem der Bachelor als „Regelabschluss“ festgelegt wird. In diesem Zusammenhang hat sie sich auch gegen jede Quotierung, d. h. eine staatlich verordnete Vorgabe des Anteils der Bachelorabsolventen, die ein Masterstudium aufnehmen dürfen, gewandt. Für eine solche Festlegung würde weder der Bologna-Prozess noch der aktuelle Arbeitsmarkt eine Rechtfertigung liefern. Deutschland darf nicht versuchen, sein im internationalen Vergleich vorhandenes Defizit bei den Absolventenzahlen in den naturwissenschaftlichen Fächern über die Minderqualifikation zu beheben.

Mit großer Sorge wurde in der Physik die Vorgabe einer Beschränkung der Masterabschlussarbeit auf die Dauer eines Semesters (30 ECTS-Punkte) aufgenommen. Neben der fachlichen Vertiefung ist sie ein ganz zentrales Element für die Berufsqualifizierung zum Berufsbild der Physik. Die Konzentration des Studiums zugunsten kürzerer Studienzeiten vergrößert zwangsläufig den Abstand zur Front in Forschung und Technik. Damit gewinnt der letzte Teil des Studiums als Übergangsphase vom Lernbetrieb in die Praxis noch zusätzlich an Gewicht.

Der Vorstand der DPG hat sich daher in den letzten Monaten intensiv um eine Lösung des Konfliktes zwischen den ministeriellen Vorgaben und dem unverzichtbaren Bestandteil einer ausgedehnten

3) Presseerklärungen vom 2. Juni 2004 und 15. Oktober 2004

4) Teilnehmer: G. Berg, G. Haase, P. Richter, K. Urban

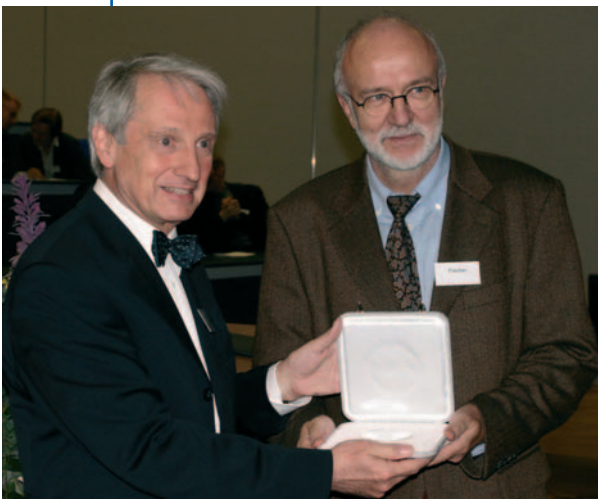
5) s. www.dpg-physik.de

Prof. Knut Urban, RWTH Aachen und Forschungszentrum Jülich, ist Präsident der Deutschen Physikalischen Gesellschaft.

Publizistikmedaille für Ernst Peter Fischer

In Würdigung seiner Verdienste um „die Verbreitung eines naturwissenschaftlichen Welt-

DPG die Medaille für naturwissenschaftliche Publizistik von DPG-Präsident Knut Urban er-



bildes, dessen Wesen und Inhalt ebenso wie der Prozess seines Entstehens als eine der großen Kulturleistungen der Menschheit verstanden wird“ hat Ernst Peter Fischer (rechts) am 25. Tag der

halten. Fischer, der in Konstanz Wissenschaftsgeschichte lehrt, hat nach dem Physikstudium in Biologie promoviert und sich über Wissenschaftsgeschichte habilitiert. Bekannt wurde er als Autor zahlreicher Sachbücher, in denen es um die Vermittlung wissenschaftlicher Inhalte geht, von der Kosmologie, der Relativitätstheorie, über Quantenphysik bis zur Gentechnik. „Sie weisen Ihre Leser darauf hin, dass es diese Inhalte nicht zum Nulltarif gibt“, sagte Urban in seiner Laudatio, „dennoch bauen Sie Brücken, indem Sie sich auf die Leser einlassen, an ihre Welt und Sprache anknüpfen.“ (Foto: M. Rölver)